

VOLKSMISSALE

Der ideale Begleiter für die hl. Messe

€ 50,-
VERSAND¹
5 EUR



Geb. | Format: 12,5 x 17,5 x 3,5 cm | Umfang: 1.896 Seiten
6 Lesebänder schwarz und rot | Goldschnitt | Goldprägung

Das von P. Martin Ramm übersetzte und herausgegebene Volksmissale bietet den ganzen Reichtum der überlieferten Liturgie gemäß dem im Jahr 1962 promulgierten Missale Romanum. Es enthält sämtliche Messtexte des Kirchenjahres lateinisch-deutsch.

Das Buch knüpft an die Tradition von ‚Schott‘ und ‚Bomm‘ an, setzt dabei jedoch eigene Akzente: Vor allem die neue Struktur des Inhalts bietet eine spürbar höhere Benutzerfreundlichkeit.

Zum Preis von 27 Euro zzgl. Versand ist eine passende Reißverschlusschülle aus Rindsleder erhältlich.

NEUAUFLAGE

Tod und Ewigkeit nach der Lehre der Kirche

Man kann versuchen, sie zu verdrängen, aber sie lässt sich nicht verdrängen. Kommen wird sie doch, die letzte Stunde, und zwar für jeden, der diese Zeilen liest. Was immer man über Gott und die ewigen Dinge denken mag: Der Tod fordert zur persönlichen Stellungnahme heraus. Und wenn wir uns dieser Frage nicht stellen, stellt sie sich früher oder später uns: „Mensch, wo gehst du hin?“

Dieses Büchlein möchte daran erinnern, was der katholische Glaube über die letzten Dinge lehrt, und eine Perspektive zeigen, die über den Tod hinausgeht.

Broschiert | Format: DIN A6 | Umfang: 64 Seiten

GRATIS
SCHRIFT²



¹Versandkosten innerhalb Deutschlands. Versand ins europäische Ausland und in die Schweiz: 12 Euro. Versandkosten für andere Länder auf Anfrage.

²Die hier empfohlene Publikation ist kostenlos. Für eine freiwillige Spende zur Deckung der Herstellungs- und Versandkosten sind wir jedoch dankbar! Spendenkonto des Schriftenapostolates: Priesterbruderschaft St. Petrus · IBAN: DE85 7509 0300 0200 1992 22 · BIC/SWIFT: GENODEF1M05

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

ASTROLOGIE & GLAUBE

*Was steht
in den Sternen
geschrieben?*

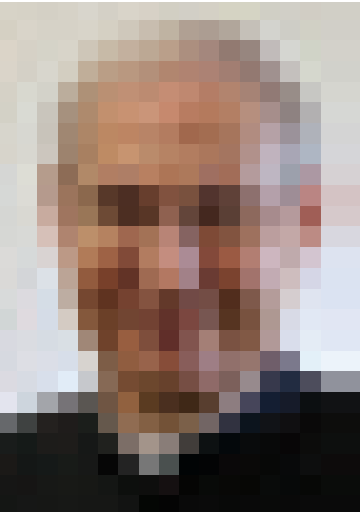
MAX THÜRKAUF

*Ein atheistischer
Wissenschaftler
findet Gott*

SPIRITUALITÄT

*König Herodes,
weihnachtlicher
Despot*

Liebe Leserinnen und Leser,



P. Bernhard Gerstle FSSP,
Distriktsobere für den
deutschsprachigen Raum

Das Jahr 2019 war für die Bruderschaft im deutschsprachigen Raum insgesamt ein gutes Jahr. Priorität hatte nach wie vor, die vorhandenen Apostolate und Häuser zu stabilisieren. Dies ist uns trotz manch krankheitsbedingter Ausfälle gelungen. Darüber hinaus konnten wir mit P. Bernward van der Linden in unserem Apostolat in Südtirol einen Priester fest installieren. Zu Brixen und Bozen kamen weitere Messorte in Südtirol dazu. Es gibt dort im Land verstreut kleine, aber engagierte Gruppen von Gläubigen, die sich nach der überlieferten Messe sehnen. Die guten Beziehungen zur Bistumsleitung geben uns dabei viel Hoffnung.

Einen großen Schritt haben wir in Tschechien gemacht, das seit dem letzten Generalkapitel zum deutschsprachigen Distrikt gehört. Nachdem P. Jakub Zentner schon Ende 2018 regelmäßig in Římov und Budweis die hl. Messe feierte, wurde er nun von Bischof Kročil im August 2019 offiziell zum Pfarrer und Wallfahrtsdirektor von Římov ernannt. Římov ist ein böhmischer Wallfahrtsort, der zum tschechischen Kulturerbe zählt und demnächst aufwendig saniert wird. Die Übertragung der Wallfahrtsstätte ist ein großer Vertrauensbeweis des Bischofs. Unser dortiges Apostolat kann zum Pilotprojekt für ganz Tschechien werden. Bereits jetzt übernehmen wir regelmäßige Messfeiern in Prag, Leitmeritz und Rudolice.

In Deutschland ist die Übertragung der Kirche St. Joseph in Oberhausen (Bistum Essen) hervorzuheben. Wir konnten vor einigen Wochen die Vertragsverhandlungen zu einem guten Ende bringen. Am 12. Januar werden wir dort mit täglichen Messfeiern beginnen und mit Pater Klein und einem Diakon ständig präsent sein. Ich bin zuversichtlich, dass wir mit Oberhausen einen zusätzlichen Standort im Ruhrgebiet – neben Recklinghausen (Bistum Münster) – etablieren können. Darüber hinaus konnten wir im zurückliegenden Jahr mit Neckarsulm (Bistum Rottenburg-Stuttgart) ein weiteres Haus als kanonische Niederlassung errichten.

Im kommenden Juni erwarten wir vier Priesterweihen aus unserem Distrikt. Dies lässt für neue Projekte nicht viel Spielraum. Immer wieder müssen wir Anfragen aus Regionen, in denen wir noch nicht vertreten sind, negativ beantworten. Ein organisches Wachstum mit stabilen Hausgemeinschaften ist aber wichtiger als eine zu schnelle Entwicklung mit entsprechenden Rückschlägen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, im neuen Jahr ein Apostolat in den neuen Bundesländern zu beginnen. Die Not ist überall groß.

Bitten wir das göttliche Kind in der Krippe um seinen Segen für uns persönlich, für unsere Familien und unsere Priesterbruderschaft St. Petrus! Ich wünsche Ihnen von Herzen frohe, gnadenreiche Weihnachten und ein gesegnetes Jahr 2020!

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Bernhard Gerstle FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]
Spendenkonto · Distrikt: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU
Bildnachweis · FSSP (S. 2, 16) · Shutterstock.com: Media Whale (S. 4), nevodka (S. 5 o.), James Steidl (S. 10 u.), Aris Suwanmalee (S. 11 u.), Nuamfolio (S. 10+11 o.) · Wikimedia Commons: gemeinfrei (S. 1, 3, 5 u., 7, 8), RPP-Institut (S. 14) Inge M. Thürkauf (S. 6) · KNA: Stefano Dal Pozzolo/Romano Siciliani (S. 13), Paul Haring/CNS photo (S. 15)

Rätselhafte Schriftstellen

Marias „erstgeborener Sohn“

P. LIC. BRENDAN GERARD FSSP

Seit dem zweiten Jahrhundert ist es belegt, dass die rechtgläubigen Christen von der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens überzeugt waren. Diese ist daher ein Glaubenssatz der katholischen Kirche. Dass Jesus Brüder und Schwestern hatte, schließt diese Auffassung keineswegs aus, denn weder das Neue Testament noch die Schriften des jüdischen Historikers Flavius Josephus sagen, dass diese Mitglieder der Familie Jesu auch leibliche Kinder seiner Mutter waren.

Trotzdem gibt es protestantische Fundamentalisten, die aufgrund der Weihnachtsgeschichte des hl. Lukas behaupten, dass Maria weitere Kinder geboren haben musste. Denn dort schreibt der Evangelist: „sie gebar ihren erstgeborenen Sohn“ (2,7). Man weist gerne auf Stellen wie Genesis 49,3 hin, worin Ruben als Jakobs „Erstgeborener“ bezeichnet wird. Ruben ist eigentlich der erste von zwölf Söhnen desselben Vaters.

Zwingend ist dieses Argument jedoch nicht. Denn die Bezeichnung Jesu als erstgeborener Sohn seiner Mutter ist im Licht des israelitischen Rechtes zu verstehen, zunächst Exodus 13,1-2: „Der Herr sprach zu Moses: Weihe mir alle Erstgeburt! Alles, was bei den Kindern Israels den Mutter schoß durchbricht, beim Menschen und beim Vieh, gehört mir“ (Übersetzung Hamp-Stenzel). Wie es ferner präzisiert wird, ist dieser Gott gehörende Erstgeborene das männliche Kind (13,12; 34,19); überdies muss der menschliche Erstgeborene erlöst werden (13,13; 34,20; vgl. Nu 18,15).

Mit dem Begriff „Erstgeburt“ wird also in einem solchen Kontext immer ausgesagt, dass die Mutter zuvor kein anderes Kind lebend geboren hat. Gemäß dem Gesetz durfte die israelitische Frau nicht abwarten, bis die Geburt eines weiteren Kindes die Gewissheit brachte, ob das Erstgeborene das „erste“ von mehreren oder nur das einzige war! Überdies ist das hebräische Wort für „erst“ kein Bestandteil des Begriffes, den wir mit „Erstgeborener“ übersetzen. Denn „erst“ ist im Hebräischen *rischon*, aber „Erstgeburt“ bzw. „Erstgeborener“ heißt *bekor*.

Freilich schreibt Lukas Griechisch, daher benutzt er das Wort *prototokos*, was die Ordinalzahl *proto-*, also „erst“, enthält. Die Grundbedeutung unterscheidet sich jedoch nicht vom hebräischen Begriff. Man kann aufgrund der griechischen Übersetzung des semitischen Originals also keineswegs behaupten, dass dem „Ersten“ zwangsläufig weitere Kinder folgten.

Letztlich könnten wir Lukas 2,7 auch so übersetzen: „sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen“. Dies kann man so verstehen, dass Jesus „der Erstgeborene“ schlechthin genannt wird. Mit diesem Titel wird er im Hebräerbrief 1,6 bezeichnet. In ähnlicher Weise wird er als „Erstgeborener vor aller Schöpfung“ (Kol 1,15), „Erstgeborener aus den Toten“ (Kol 1,18) und, mit Blick auf die Christen als Teilhaber mit Christus, „Erstgeborener unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29) genannt. Das ist aber wohl mehr, als Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte sagen will.

Ein atheistischer Naturwissenschaftler findet Gott

*Der Weg des Physikers
und Philosophen Max Thürkauf
zur Heiligen Kirche*

INGE M. THÜRKAUF

In den 50er Jahren hat mein Mann auf dem Gebiet der Atomenergie gearbeitet. Unter seiner Leitung wurde am physikalisch-chemischen Institut der Universität Basel eine Anlage gebaut und betrieben, mit der es gelang, das schwere Sauerstoffisotop 18 auf eine Konzentration anzureichern, die damals in der ganzen Welt nirgends zur Verfügung stand. Im Jahre 1963 wurde ihm dafür der RUZICKA-Preis verliehen, und im selben Jahr hat ihn die Universität Basel zum Professor für physikalische Chemie ernannt. 1959 beauftragte ihn eine Schweizer Firma, in Frankreich im Atomreaktorzentrum Saclay bei Paris den Bau einer Anlage zur Herstellung von schwerem Wasser zu leiten.

Der Blitz einer Plutoniumbombe in der französischen Sahara warf die Frage nach der Verantwortung in der Wissenschaft auf.

Das schwere Wasser hat für Atomkraftwerke, die mit natürlichem Uran betrieben werden, große Bedeutung. Aber – man benötigt es auch zur Herstellung von Plutoniumbomben. Und eine solche Plutoniumbombe wurde, kurze Zeit nach Inbetriebnahme der Schwerverwasseranlage, im Frühjahr 1960 in der damals

noch französischen Sahara gezündet. Der Blitz dieser Bombe war für meinen Mann, wie er später sagte, das Damaskus-Erlebnis. Bis dahin hatte er sich im Sinne der wertfreien Naturwissenschaft nur gefragt, wie tue ich, wie forsche ich, wie baue ich eine Maschine. Nun begann er sich zu fragen, was tue ich, worin besteht eigentlich meine Arbeit, kann ich sie verantworten, kann ich sie letztlich vor Gott verantworten. Hier trat Gott, der ihm lange Jahre entschwunden war – zunächst allerdings sehr vage – wieder in sein Blickfeld. Aber die Frage nach dem Tun seines Handelns ließ ihn nicht mehr los, und er begann Vorlesungen zu halten über die biologischen Grenzen physikalisch-chemischer Methoden und ihre Anwendung auf das Leben. Doch seine Kritik am modernen Wissenschaftsbetrieb hatte Folgen. Im Verlaufe der Zeit verschärfte sich der Gegensatz zwischen seinen Ansichten, die er in Publikationen und Vorträgen zum Ausdruck brachte, und dem modernen Wissenschaftsbetrieb immer stärker. Die überstürzten und verantwortungslosen Anwendungen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in praktisch allen Wissenschaftszweigen, die drohenden Gefahren in der Genmanipulation, die unvermeidlichen Folgen, die – und dies sah er klar –

daraus entstehen müssen, führten meinen Mann zu einem ersten Konflikt zwischen seiner Auffassung von Wissenschaft und jener, die in den interessierten Kreisen von Universität und Industrie vertreten wurde. Unter dem Druck dieser Kreise wurde er dann gezwungen, von seiner Beamtung an der Universität Basel zurückzutreten. Das war 1967. Selbstverständlich hat man den Grundsatz der Freiheit von Lehre und Forschung nicht verletzt: Er durfte an der Universität Basel weiterhin Vorlesungen halten – nur bekam er dafür keinen Lohn mehr. Man hat ihm also, wie er selbst sagte, den Brotkorb weggehängt, aber den Maulkorb konnte man ihm nicht umhängen. Bis zu seiner Emeritierung 1990 hielt er seine Vorlesungen über erkenntnistheoretische, philosophische und später auch religiöse Fragen der modernen Naturwissenschaft – aber ohne Gehalt. Es stellte sich natürlich dann die Frage nach der Existenz. Sein Anliegen war, seine philosophisch-naturwissenschaftlichen Arbeiten weiterzuführen. Der in früheren Jahren erworbene Flugpiloten-Ausweis kam ihm nun zu Hilfe. Er ließ sich zum Fluglehrer ausbilden und arbeitete daraufhin jahrelang auf dem Flugplatz in Basel und auf umliegenden kleineren Flugplätzen als Instruktor für fliegerische Grundausbildung und Kunstflug.



Menschliches Leben ist zur Verfügungsmasse wissenschaftlicher Machbarkeitsphantasien geworden.

Diese Arbeit war eine Dreisamkeit von Kopf, Herz und Hand, für ihn eine ideale Symbiose. Doch nahm er nach 10 Jahren Abschied von der Fliegerei. Die technokratischen Maßlosigkeiten hatten auch die Fliegerei erfaßt.

Die materialistische Naturwissenschaft braucht keinen Schöpfer mehr: Maschinen sind machbar, folglich ist auch das Leben machbar.

Mein Mann war kein Gegner der Naturwissenschaft. Er war mit Leib und Seele Naturwissenschaftler. Aber er erkannte immer deutlicher, daß die Autorität der materialistischen, wertfreien Naturwissenschaft nicht auf einer besonderen Potenz des Denkens beruht, sondern des Machens: auf den Erfolgen ihrer Tochter, der Technik. Das führt zum Glauben, daß jene Denkweise, die den sinnlich wahrnehmbaren Träger des irdischen Lebens, die Materie, zu beherrschen vermag, auch ein Weg zur Beherrschung des Lebens und damit der Bereiche des Geistes und der Seele sei. Kurz gesagt: Maschinen sind machbar, folglich sei auch das Leben – und somit alles – machbar. Wir brauchen dazu keinen Schöpfer. Führen wir uns die Worte der christlichen Mystiker



Wissenschaft hat den Weg geebnet für ein beispielloses Vernichtungspotenzial von derzeit 15000 Atomwaffen weltweit.



Max Thürkauf (1925–1993)

vor Augen, die sagen, daß nur die Vereinigung mit Gott die unerlässliche Vorbedingung für die Wirksamkeit jeglichen Tuns sei, so müssen wir erkennen, daß diese Vorbedingung in der modernen Naturwissenschaft nicht gegeben ist. Die Faszination der naturwissenschaftlichen Forschung hat mein Mann nie bestritten, er kannte die Gefahr, durch die erfolgreichen Ergebnisse von Wissenschaft und Technik in den Atheismus verführt zu werden. Erst als er selbst den Becher bis zur Neige leerte – der Blitz der Plutoniumbombe in der Wüste Sahara war für ihn Indikator, daß er leer war – fand er wieder zurück zu Gott.

Doch den wiedergefundenen Glauben konnte er noch nicht an eine Institution binden. Der „Gott der Theologen und Gelehrten“, von dem in seinem Buch „Die Gottesanbeterin“ die Rede ist, versperrte ihm noch die Rückkehr zu jener Kirche, in der er getauft und erzogen worden war: die römisch-katholische Kirche.

Die Heimkehr in die weltweite Familie Gottes, in die katholische Kirche, ist wohl das auf-rüttelndste Ereignis im Leben eines Menschen. Keine Heimkehr, die mit dieser vergleichbar wäre.

Noch war ein langer Weg vor ihm. Er führte ihn zunächst in eine eher deistisch geprägte Religiosität, dann zur Anthroposophie, deren Vertreter – in Anlehnung an Rudolf Steiners Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaft – sich für seine Kritik am Positivismus interessierten. Aber die Beschäftigung mit dem sogenannten „freien Geistesleben“ der Anthroposophen konnte seine Sehnsucht nach der Wahrheit nicht stillen. Sie war ihm jedoch Ansporn, sich vermehrt mit theologischen Fragen auseinanderzusetzen. Im Grunde war sein ganzes Leben ein Ringen um die Wahrheit, und „wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht“, lehrt Edith Stein. Begegnungen mit Priestern und Laien und deren gelebtes Christentum sowie das gründliche Studium der Lehre der Kirche, von der er bisher nur die Skandale, nicht

aber ihre 2000jährige Heilsgeschichte kannte, führten ihn wieder zur Kirche seiner Jugend. „Mein Weg ging vorwärts, heimwärts – christuswärts – zurück in Seine Kirche“, schreibt er in seinem Buch „Die Gottesanbeterin“, „in meinem 56. Lebensjahr empfing ich... nach dreieinhalb Jahrzehnten zum ersten Mal wieder das eucharistische Sakrament. Der Geschmack der Hostie versetzte mich in die Welt meiner Kindheit zurück, und die Sekunden standen still: Der Tag meiner Erstkommunion wurde Gegenwart ... Ich dankte meinen verstorbenen Eltern für meine Erziehung und bat sie um Verzeihung für den Hochmut meiner Jugend und die Schmerzen, die ich ihnen durch diese Sünde bereitet hatte. Das Geheimnis der Gnade ist unergründlich, aber sie wird allen gewährt, die sich um Gott bemühen“.

Mit Dankbarkeit darf ich hinzufügen, daß mein Mann und ich diesen Glaubensweg zusammen gehen konnten. Es war im Jahre 1981, als die römische Kirche unsere gemeinsame Heimat wurde. Allerdings ahnten wir nicht, in welchem stürmischen Hafen wir einlaufen würden. Doch bald mußten wir uns eingestehen, daß die Kirche, zu der wir nach vielen Irrwegen gefunden hatten, und die wir als den mystischen Leib Christi erkannten, auf eine seltsame Weise krank ist, und es wurde für uns immer offensichtlicher, daß sie sich an der Seuche, die die Welt heimsucht, angesteckt hat: an der Wissenschaftsgläubigkeit. Es ist eine Tatsache, daß immer mehr Naturwissenschaftler durch ihre Forschung im Laboratorium zum Glauben finden und mit Theologen und Priestern darüber zu sprechen wünschen. Doch statt priesterlicher Spiritualität begegnen sie wissenschaftsgläubiger Theologie. Das ist der eigentliche Krankheitszustand, in dem sich die Kirche befindet, und jeder weiß, daß ein Kranker Dinge tut und sagt, die manchmal außerhalb seiner Kontrolle liegen. Daher ist es von Bedeutung, daß wir uns an das erinnern, was die Kirche uns in ihren gesunden Tagen gelehrt hat und wir uns sine ira et studio an die unverfälschte Wahrheit halten.

Honig für die Seelen

Im Zuge der Missbrauchsskandale ist auch die geistliche Begleitung durch Priester ins Zwielflicht geraten – Franz von Sales verkörpert das Idealbild eines Seelsorgers nach dem Herzen Gottes.

P. BERNHARD GERSTLE FSSP



*Franz von Sales
und Johanna
Franziska Chantal,
Valentin Metzinger
(1699–1759)*

Der heilige Franz von Sales (1567-1622) ist der Prototyp eines geistlichen Begleiters und Seelenführers. Im 16. Jahrhundert war die individuelle geistliche Führung noch weitgehend auf Priester und Ordensleute beschränkt. Franz von Sales war seiner Zeit insofern voraus, dass er diese Führung auch Menschen in der Welt zukommen ließ und aufgrund ihrer Taufe folgerte, dass auch sie zur Heiligkeit berufen sind. Er war sich dabei bewusst, welche hohe Verantwortung damit verbunden ist, geht diese doch über die gewöhnliche Aufgabe eines Beichtvaters hinaus. Die Freiheit des Einzelnen muss dabei gewahrt bleiben, sonst kann aus Führung sehr leicht Bevormundung und geistlicher Missbrauch entstehen. Die Seelen gehören nur Gott und nicht dem Priester. Darum darf er sie nie an sich persönlich binden. Seine Aufgabe besteht darin, seine geistlichen Ratschläge individuell auf die einzelne Person abzustimmen, um sie im geistlichen Leben und im Streben nach Heiligkeit zu fördern. Dies setzt vom geistlichen Begleiter ein hohes Maß an Seelenkenntnis, Klugheit und Tugend voraus. Je tiefer er selbst mit Gott verbunden ist und nach Heiligkeit strebt, umso wirksamer kann er den ihm durch die Seelsorge anvertrauten Menschen helfen.

Franz von Sales war Bischof, Mystiker, Schriftsteller und Ordensgründer. Vor allem aber war er ein außergewöhnlicher Seelsorger. Neben seiner theologischen und spirituellen Brillanz zeichnete er sich besonders durch Güte, Geduld und Sanftmut aus. Zahlreiche Frauen und Männer seiner Zeit wurden von ihm geistlich angeleitet und auf den Weg der Heiligkeit geführt. Von ihm ist die Aussage überliefert: „Man fängt mehr Fliegen mit einem Löffel Honig als mit einem Fass voll Essig!“ Dabei unterschied er sich wohltuend von vielen Zeitgenossen, die eher den gerechten und strafenden Gott in den Mittelpunkt ihrer Verkündigung stellten. Die Frömmigkeit soll seiner Meinung nach anziehend und gewinnend sein, nicht sauerböfisch. Lieber weniger Askese, dafür weniger ungeordneten Eigenwillen, war seine Devise.

Seine *Anleitung zum frommen Leben*, auch unter dem Titel *Philothea* bekannt, zählt bis heute zu den Meisterwerken geistlicher Literatur. Das Buch erklärt in praktischen Schritten, wie Menschen in Beruf und Alltag ihr Christsein verwirklichen können. Es entstand aus Briefen an Frau von Charmois, eine Frau, die in der Welt lebend bestrebt war, ein intensives geistliches Leben zu führen.

Franz von Sales überfordert nicht, aber er ermutigt zum Tugendstreben auf eine gewinnende, sympathische Art – ein Seelsorger ganz nach dem Herzen Gottes.

Weihnachtlicher Despot

Die Gestalt des grausamen und tyrannischen Despoten Herodes ist eines der ersten erschreckenden Beispiele für einen Menschen, der sich der Gnade Jesu verweigert.

P. STEFAN REINER FSSP

All jenes, was wir über König Herodes I. in der Heiligen Schrift und in der Geschichtsschreibung erfahren, könnte abschreckender nicht sein: Der Kindermörder von Bethlehem, ein machtbesessener, blutrünstiger Tyrann und Diktator, vom Geschichtsschreiber Flavius Josephus mit folgenden Worten beschrieben: „Er war ein Mann, der gegen alle ohne Unterschied grausam wütete, im Zorn kein Maß kannte und das Recht mit Füßen trat.“

Uns steht das Bild eines tobsüchtigen, völlig von sich eingenommenen Menschen vor Augen, der selbst nicht davor zurückschreckte, seine eigene Frau Mariamne öffentlich hinrichten zu lassen, da sie seiner Macht gefährlich zu werden schien. Das apokryphe Bartholomäusevangelium sieht Herodes gar mit Kain und Judas Ischariot in der Hölle.

Beim Lesen seiner Lebensgeschichte kann man sich dennoch nicht erwehren, in ihm etwas Getriebenes zu erkennen. Sozusagen ein Opfer seiner selbst. Getrieben von dem unbedingten Willen, etwas in dieser Welt erreichen zu müssen, getrieben von der Angst, dass ihm jemand dieses mühsam Erreichte wieder nehmen könnte. Seine Angst wuchs mit seiner Macht. Und das aus gutem Grund. Denn Gewalt fordert Gegengewalt heraus, Diktatur provoziert Widerstand. Das jüdische Volk verachtete ihn, weil er sich als Nicht-Jude den Thron Davids anmaßte. Aber seine Macht war so groß, dass die Juden sich ihm zähneknirschend unterwerfen mussten. Die Weigerung des jüdischen Volkes, sein Königtum anzuerkennen, beantwortete Herodes mit einer Schreckensherrschaft von furchtbarer Härte.



Als nun die Magier aus dem Morgenlande sich nach einem neugeborenen König der Juden bei ihm erkundigten, erkannte Herodes, wozum es hier ging. Er erschrak, weil er wusste, wie „illegal“ sein Königtum in Israel war und dass hier von dem wahren König über das Volk die Rede war. Geriet nun endgültig sein in 30 Jahren aus Angst und Abhängigkeiten aufgebautes Imperium ins Wanken?

Und tatsächlich war die Axt an den Baum seines Königtums gelegt. Der argwöhnische Despot, der inzwischen schwer krank und offensichtlich von unerträglichen Schmerzen gepeinigt war, bäumte sich erneut auf, um seine Herrschaft gewalttätig zu sichern ...

„Christus könnte heute in der Welt als unser allernächster Nachbar leben und wir fänden es vielleicht nicht heraus.“

In einer der Biografien über Herodes, nämlich in „Herod, Profile of a tyrant“ (dt. Titel: Herodes. Bildnis eines Tyrannen) von Samuel Sandmel, liest man Folgendes: „Etwas von diesem Herodes steckt in einem jeden von uns.“ Mit diesem Zitat sollen keineswegs die Schandtaten eines Herodes relativiert oder vielleicht gar Verständnis eingefordert werden für einen Menschen, der sich nach einer schweren Kindheit und Jugendzeit, die geprägt war von List, Verrat, Gewalt, Lüge, Krieg und Mord, in seiner Umgebung zurechtzufinden suchte. Sicherlich wurde der Charakter des Herodes durch dieses Umfeld verdorben. Aber man kann einem so „cleveren“ und strategischen Machthaber, wie er es über drei Jahrzehnte hinweg wohl gewesen war, nicht die Verantwortung für seine Taten nehmen!

... Herodes bäumte sich erneut auf, um seine Herrschaft gewalttätig zu sichern. Ein ungebändigtes Verlangen war in ihm entbrannt, das Kind zu finden und zu vernichten, das ihm nach dem Thron trachtete. Weder erwog er, dass ein Kind doch erst groß werden musste, bis es an den Thron gelangen könnte, und dass er bis dahin schon längst an seiner

schweren Krankheit zugrunde gegangen sei, noch konnte ihn sein Gewissen davon überzeugen, die unschuldigen Kinder am Leben zu lassen. Ein fertiger Plan hatte ihn erfasst, seine Gedanken kreisten nur mehr um das Eine: Den neugeborenen König suchen, finden und ihn ausmerzen.

Seine Lebensgeschichte, die sich gerade hier hätte zum Guten wenden können, hier, als Gott ihm durch die Weisen aus dem Morgenland Gelegenheit bot, Ihn anzubeten und Ihm zu huldigen, führte er weiter mit seinem starren Blick auf das einzige ihm erstrebenswert erscheinende Gut: etwas in dieser Welt erreichen zu müssen.

Dem, dessen Liebe und Zuneigung in einem hilflosen Kind sichtbar geworden war, konnte er keinen Blick schenken, er schlug die Chance zur Umkehr aus. Gott war unter seiner Königsherrschaft geboren worden, welche Gnade! Herodes aber war ein Gedrängter und dadurch ein Blinder.

„Ich behaupte, Christus, der sündenlose und eingeborene Sohn Gottes, könnte heute in der Welt als unser allernächster Nachbar leben und wir fänden es vielleicht nicht heraus.“ (Kardinal John Henry Newman)

Gewalt fordert Gegengewalt. Was steckt in uns, das uns dem Despoten ähnlich macht und uns Gott in unserer Mitte nicht erkennen lässt? Wo sind wir verstockt wie Herodes und blicken starr und unnachgiebig auf etwas vermeintlich Erstrebenswertes, haben Angst, dass man uns das mühsam Erreichte wieder nehmen könnte?

Wie hätten wir uns damals ihm gegenübergestellt, wie hätten wir mit Ihm gelebt? Ist es nicht eine erschreckende Erkenntnis, sich vorzustellen, wir wären längere Zeit in seiner Nähe gewesen und entdeckten gar nichts Wunderbares an Ihm? Manchmal wünscht man sich vielleicht, in den Tagen des irdischen Lebens Jesu auf die Welt gekommen zu sein, denn es wäre doch in der persönlichen Begegnung bestimmt leichter gewesen, Ihm zu folgen, als es heute der Fall ist. Aber wäre es denn wirklich so, dass wir Ihn erkannt hätten?

Herodes I. wurde etwa 73 v. Chr. geboren. Er verwaltete im Auftrag Roms die Gebiete Judäa, Samarien und Galiläa. Auch wenn er als bedeutender Bauherr (z. B. Jerusalemer Tempel, Palast Masada) und bisweilen unsichtiger König galt (Bekämpfung von Hungersnöten, Senkung der Steuern, Förderung der Wirtschaft), installierte er eine Herrschaft, die von Machtkämpfen, Intrigen, Folter und Hinrichtungen geprägt war. Er führte zehn Ehen, aus denen unzählige Kinder hervorgingen. Drei seiner Söhne ließ er hinrichten, weil er ihnen Putschpläne vorwarf.

Nicht Sache sondern der

Astrologie und ch

Rom, im Jahr des Heils 1545: Papst Paul III. (1534-1549) plant die baldige Einberufung eines Allgemeinen Konzils nach Trient. Gemäß seiner Gewohnheit betraut er einmal mehr seine päpstlichen Hofastrologen, den günstigsten Termin für den Beginn des Konzils anhand der Gestirne zu errechnen. Nachdem die beauftragten Sternendeuter ihre „Ergebnisse“ abgeliefert haben, tritt am 13. Dezember 1545 im oberitalienischen Trient das Reformkonzil feierlich zusammen. Unnötig, darauf hinzuweisen, dass jener 13. kein Freitag war. Es war ein Montag.

Was wie eine kirchenkritische Fiktion des englischen Bestsellerautors Dan Brown klingt, ist indes geschichtlich belegte Tatsache. Betrieb also der Papst – durchaus kein unfrommer Mann und sicherlich guten Glaubens – Astrologie im Namen der Kirche? Nutzte er Horoskope und Aberglauben im vermeintlichen Dienst des wahren Glaubens? Darf der Christ dem Beispiel Pauls III. folgen und astrologische Theorie und Praxis nutzen?

Astronomie und Astrologie sind zu unterscheiden

Bei der Beurteilung des esoterischen Handelns Pauls III. ist zunächst zu beachten: Namen und Methoden von Astronomie, Astrologie und Mathematik gingen damals noch eher ineinander über: Astrologen wurden teilweise Mathematiker genannt. Astronomie und Astrologie, so alt wie die Menschheit selber, entstanden weitgehend parallel und voneinander abhängig. Noch stärker als heute profitierte die Astrologie von deren Glanz. Heute hingegen sind die Unterschiede klarer:

Astronomie bezeichnet die seriöse Sternenkunde, also die wissenschaftliche Erforschung sämtlicher bekannter kosmischer Gebilde wie Planeten, Monde, Asteroiden, Kometen, Sterne, Galaxien, Nebel, Schwarze Löcher usw. Ihre Bewegungen, Helligkeiten, Strahlungen etc. werden gemessen, wissenschaftlich ausgewertet und damit Theorien über deren Entstehung und über zukünftige kosmische Entwicklungen begründet. Auch physikalisch nachweisbare Einwirkungen auf die Erde untersucht die Astronomie, z.B. den *Sonnenwind* und die Gravitation des Mondes auf die Gezeiten. Diese wissenschaftliche Sternenkunde

der Sterne, r Menschen

ristlicher Glaube

ist erkennbar keine Prophetie oder Wahrsagerei, sondern Forschung. Sie stützt sich auf prinzipiell überprüfbare Tatsachen und steht im Dienst des technischen Fortschritts. Wie in jeder Naturwissenschaft gelten ihre Ergebnisse vorläufig.

Astrologie bezeichnet hingegen allgemein jede Form von *Sterndeuterei*, d.h. jegliches Bemühen, aus der Stellung der Gestirne menschliches Handeln und Schicksal abzuleiten und vorherzusagen. Wir finden sie in einer Fülle uralter heidnisch-mythischer bzw. magischer Religionen und Kulturen, wie Maya, Kelten, Ägypter, Babylonier und vorislamische Araber, vor. Auch wenn die heutige Astrologie ein neues Gewand trägt, gründet sie letztlich doch weiterhin auf diesen veralteten, unwissenschaftlichen Weltbildern und ihrer Annahme von *Sternbildern*. Ihre Beliebtheit und mediale Präsenz stehen somit im markanten Kontrast zu unserer ansonsten stark vernunftorientierten Zeit: Gegensätze ziehen sich an.

Somit erforscht die Astronomie die Gestirne in sich selbst und wie sie auf andere kosmische Gestirne durch physikalische Gesetze einwirken. Die Astrologie bezieht die Gestirne konsequent auf den Menschen, sein *Schicksal* und so auch auf den Lauf der Geschichte. Grundlegend für Astrologen sind *Sternbilder* und *Tierkreiszeichen*. Der Astrologe legt in die Sternbilder, Bewegungen und Positionen der Planeten eine Wirklichkeit hinein, die der Schöpfer nicht in sie hineingelegt hat.

Renaissance: Hochkonjunktur für Astrologen

Zu Recht unterscheiden wir heute Astronomie und Astrologie klarer als zu Lebzeiten Pauls III. Wer dessen horoskopischen Auftrag beurteilt, muss auch die damalige Epoche berücksichtigen: Die *wilde* Zeit der Renaissance (1400–1600) kehrte zur vorchristlichen, heidnischen Antike zurück. *Jupiter*, *Mars* und *Venus* standen höher im Kurs als Gott und die Heiligen. Alchemie, Magie, Astrologie, Wahrsagerei, Hexenglaube und weitere der gesunden Vernunft widersprechende Dinge breiteten sich aus. Auch andere Renaissancepäpste waren astrologisch tätig. Christen und selbst Päpste sind nicht kraft ihrer Berufung zu Gotteskindern gegen Aberglaube immun.

Astronomie beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Erforschung des Kosmos, während Astrologie falsche Prophetie und Wahrsagerei betreibt. In der Renaissance gab es diese klare Unterscheidung noch nicht. Abb. unten: Globus mit Tierkreiszeichen



Heilige Schrift und kirchliches Lehramt

Für die Kirche war indes immer das Zeugnis der Hl. Schrift verbindlich: „So spricht der Herr: ‚Lernt nicht den Weg der Völker, erschreckt nicht vor den Zeichen des Himmels, wenn auch die Völker vor ihnen erschrecken! Denn die Gebräuche der Völker sind leerer Wahn‘“ (Jer 10,2f.). Paulus nennt alle geschaffenen Dinge des Kosmos, ihre Naturgesetze, Kräfte und Phänomene armselige „Elementarmächte“: „So waren auch wir, solange wir unmündig waren, Sklaven der Elementarmächte dieser Welt“ (Gal 4,3), und er fragt: „Wie aber könnt ihr jetzt, da ihr Gott erkannt habt [...], wieder zu den schwachen und armseligen Elementarmächten zurückkehren? Warum wollt ihr von Neuem ihre Sklaven werden? Warum achtet ihr so ängstlich auf Tage, Monate, bestimmte Zeiten und Jahre?“ (Gal 4,9f.)

Deshalb bannt die erste Synode von Braga (561) den Glauben, „dass die zwölf Sternzeichen, die die Astrologen zu beobachten pflegen, in Bezug auf die einzelnen Glieder der Seele oder des Leibes angeordnet seien“ (DS 460). Schon 447 verurteilt der hl. Papst Leo der Große den „ruchlosen Wahn“, „das unheilige geheime Treiben magischer Künste und die nichtigen Trügereien der Astrologen“, die sich auf die vermeintliche „Wirkung von Sternen“ gründen (DS 283).

Astrologie und Glaube

Astrologie ist somit nicht nur naturwissenschaftlich betrachtet unvernünftig, sondern widersetzt sich auch der göttlichen Offenbarung und dem vom Glauben erleuchteten Verstand. Es ist Für-wahr-Halten unwahrer Sachverhalte und damit eine Form mythischen Aberglaubens. Im Licht des menschengewordenen, ewigen „Logos“ hat das Christentum die Astro-Logie und ihre „Logik“ als Mythos entlarvt und den Kosmos „entzaubert“. Es hat Menschen von falschen Abhängigkeiten und Ängsten vor Billionen Kilometer entfernten Gestirnen befreit. Aberglaube widerspricht der Tugend der Religion, d. h. der rechten Gottesverehrung und dem Glauben an Gottes Vorsehung. Zudem steht Astrologie dem katholischen Menschenbild, nämlich der Lehre von der

„Willensfreiheit“, entgegen: Der Mensch verfügt über seine Willenskraft grundsätzlich frei und ist nicht an eine unent-rinnbare, „schicksalhafte Notwendigkeit“ gebunden. Sind die menschlichen Taten „nicht Sache der Menschen, sondern der Sterne“ (Leo der Große (DS 283)), fällt auch die ethische Verantwortung des Menschen sowie der Gedanke an das Gericht. Der Christ glaubt an Gottes Vorsehung, nicht an die Macht des Schicksals.

Wie aber ist der Stern von Bethlehem einzuordnen, dessen wir in diesen Tagen gedenken? Die Weisen tun, was heidnische Sterndeuter eben tun: Sie interpretieren das neue kosmische Phänomen gemäß ihren uralten astronomisch-

astrologischen Regeln. Dennoch handeln die Weisen umgekehrt zum klassischen Astrologen: Er will Zukunft und Schicksal kennen, weshalb er sich dann den Gestirnen zuwendet. Sie aber sehen einfach einen Stern und erkennen spontan, dass er für einen König steht. Daher handeln sie auch nicht aus falscher Neugier oder sonstigen Motiven. Gott nutzt ihre Fähigkeiten, damit selbst die Heiden die Geburt seines Sohnes erkennen.



Stern von Bethlehem, Elihu Vedder (1836–1923)

Zu aller Zeit drohen magisches, mythisches und sonstige vernunftwidriges Denken in Christi Kirche einzudringen. Wir Christen sind daher aufgerufen, wachsam zu bleiben und astrologischer Theorie und Praxis in jedweder Form Türe und Herz zu verschließen. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn – nicht beim Planeten Saturn im soundsovielten Haus oder dem Sternbild Steinbock im Aszendent. Unser Leben und die ganze Kirchengeschichte folgen den Plänen der unfehlbaren, gütigen Vorsehung Gottes, nicht einem blinden, astrologisch errechenbaren Schicksal. Dass dieser Gott auf krummen Zeilen gerade schreiben kann und auch Humor hat, zeigt die Ironie der Geschichte: Ausgerechnet die vom Astrologenpapst berufene Trienter Versammlung wurde zum wohl segensreichsten Konzil der Kirchengeschichte – nicht wegen der Berechnung vermeintlich günstiger Sterne, nicht weil oder obwohl sein Beginn auf einen 13. fiel, sondern einzig und allein aufgrund des göttlichen Erbarmens und der Gebete und Opfer der gesamten Kirche.



Der Amazonas fließt in den Tiber

*Kann es Ausnahmen vom Zölibat geben?
Wäre dies das Ende der Kirche? Die letzte Synode
erscheint vielen wie eine Sintflut für die Kirche.*

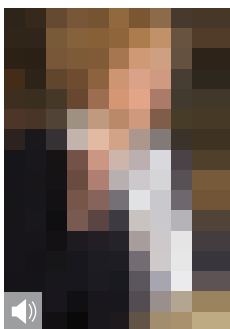
P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Droht vom Amazonas her jene Sturzflut, die den Tiber derart mitreißt, daß das Schiffelein Petri kentern könnte? Wer so fragt, hat eigentlich schon verloren, und zwar seinen Glauben an Gottes Vorsehung und an die Unverletzlichkeit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Damit möchte ich keineswegs oberflächlichen Optimismus verbreiten. Der Kirche ist zwar die Unverletzlichkeit ihrer Lehre und ihr Bestand bis zum 2. Advent Christi verheißen, aber das bedeutet nicht, daß sie groß und blühend wäre bis zum Ende dieser Welt (vgl. Lk 18,8). Dennoch aber geht sie nicht unter, auch nicht in ihrer sichtbaren Verfaßtheit.

Bereits das Instrumentum laboris für die Synode war äußerst problematisch, indem es den Begriff der Offenbarung verdunkelte. Man konnte

ihn so lesen, als seien die Wasser des Amazonas eine neue Ansprache Gottes an die Menschen dieser Zeit. Verbunden mit der Einbeziehung von Symbolen, die als Ausdruck heidnischer Religiosität interpretierbar waren, konnte einem angst und bange werden. Das Schlußdokument hingegen bekennt sich – Gott sei Dank – klar zum Missionsauftrag (Nr. 26).

Was die konkreten Vorschläge der Synode an den Papst betrifft, so ist eingetreten, was sich schon abgezeichnet hatte, seit eine solche Bischofsversammlung im Raume stand. Eine knappe Mehrheit der Synodalen folgt dem Vorschlag des Instrumentum laboris und erbittet eine Ausnahme von der priesterlichen Ehelosigkeit für die Amazonasregion. Die entscheidenden Sätze lauten: „Wir wissen, dass



Hören Sie zum Thema auch den Beitrag von Prof. Dr. Marianne Schlosser vom 28. September 2019: [www.horeb.org/Mediathek/Podcasts/Sondersendungen und Events/3. Statement beim Symposium der Ratzinger Schülerkreise: Weihepriestertum und Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen?](http://www.horeb.org/Mediathek/Podcasts/Sondersendungen_und_Events/3_Statement_beim_Symposium_der_Ratzinger_Schülerkreise_Weihepriestertum_und_Ehelosigkeit_um_des_Himmelreiches_willern?)

diese Disziplin zwar nicht vom Wesen des Priestertums selbst gefordert ist ..., der Zölibat jedoch in vielfacher Hinsicht dem Priestertum angemessen ist“ (Presbyterorum Ordinis Kapitel 16). (...) In Anbetracht der Tatsache, dass die legitime Verschiedenheit die Gemeinschaft und Einheit der Kirche nicht beschädigt, sondern das, was sich in der Pluralität der existierenden Riten und Ordnungen zeigt, die Einheit unterstreicht und ihr dient, schlagen wir vor: Die zuständige Autorität gemäß Lumen Gentium Kapitel 26 möge Kriterien und Voraussetzungen schaffen, um geeignete und von der Gemeinde anerkannte Männer zu Priestern zu weihen. Sie sollten bereits ein fruchtbares Diakonat und eine Ausbildung zum Priesteramt absolviert haben und sie sollten eine legitime und stabile Familie beibehalten können. Auf diese Weise sollen sie das Leben der christlichen Gemeinde durch die Verkündigung des Wortes und die Feier der Sakramente in den entlegensten Zonen des Amazonasgebiets aufrechterhalten. In dieser Hinsicht haben sich einige dafür ausgesprochen, dieses Thema auch auf weltkirchlicher Ebene zu behandeln.“ (Nr. 111, Übersetzung Domradio.de).

Der ehelose Priester ist schon durch seine bloße Existenz ein Bild jener neuen Welt, die mit der Auferstehung Christi begann.

Sachlich kann man daran zunächst einmal positiv würdigen, daß der Zölibat selbst als ein hohes Gut für die Kirche bewertet wird. Es wird vor allem nicht gesagt, was Theologen zuweilen gerne anführen, daß ein Familienvater besser als ein Zölibatärer das Priestertum ausüben könne. Die Ehe also erscheint hier nicht als Bereicherung des Amtes. Das ist vielleicht ein schwacher Trost, aber theologisch wichtig! Damit gilt uneingeschränkt, daß der ehelose Priester schon durch seine bloße Existenz ein Bild jener neuen Welt ist, die mit Christi Auferstehung begann (vgl. Mk 12,25), daß seine Existenz unzweideutig auf Gott ausgerichtet ist.

Festhalten muß man auch, daß eine Ausnahme vom Zölibat keine Häresie wäre. Das Zölibatsgesetz entspricht, wie wir an anderer Stelle im Informationsblatt bereits gesehen haben (März 2019), apostolischer Tradition. Dennoch ist es dispensierbar, d.h. die Kirche hat nie geleugnet, daß es legitime Ausnahmen von der priesterlichen Ehelosigkeit geben darf.

Es gibt tatsächlich kirchliche Regeln, die apostolischer Tradition entsprechen, aber Ausnahmen kennen. Joseph Ratzinger nennt die Feier der hl. Liturgie gen Osten eine „Tradition vom Anfang her“ (JRGS 11, 78). Seit dem Hochmittelalter geriet sie als architektonische Ausrichtung des Kirchengebäudes in Vergessenheit und im 20. Jahrhundert ging auch der innere Osten, die Gleichrichtung aller auf den Hochaltar hin, in der Westkirche fast ganz verloren. Dies ist vielleicht ein Vergleichspunkt für unser aktuelles Problem. Der Verlust der Orientierung des Gebetes stellt einen Schaden dar, aber er illegitimiert nicht die Kirche und ihre Liturgie. Dieser Schaden bedeutet allerdings einen Mangel an Theozentrik und damit an Eindeutigkeit des kirchlichen Gottesdienstes.

Wenn nun die Ausnahmen vom Zölibat wirklich kommen sollten, dann bleibt die Kirche – auch am Amazonas – dennoch die Kirche. Allerdings wird die gesamte Westkirche einen geistlichen Schaden nehmen. Auch wenn Dispensen auf andere Regionen nicht schnell kämen, würde der Schaden allein schon dadurch groß sein, daß die Ehelosigkeit des Priesters nicht mehr ein von der ganzen Westkirche getragenes Charisma wäre, sondern im Letzten immer mehr zu einer subjektiven Einzelentscheidung mutierte, die den Wert von persönlicher Askese nicht mehr überstiege. Darauf hat Prof. Marianne Schlosser in einem engagierten und empfehlenswerten Beitrag hingewiesen.

Zudem unterscheiden sich die nun vorgeschlagenen Vorgangsweisen von den traditionellen Ausnahmen. Erzbischof Fisichella hat die Errichtung einer eigenen Rituskirche für Ama-

zonen ins Spiel gebracht. Analog zu den katholischen Ostkirchen würde der Zölibat hier für einfache Weltpriester nicht greifen. Dieser Vorschlag kann zu seinen Gunsten aufweisen, daß hier eine erstrebte Sonderlösung für eine ganze Kirchenprovinz nach dem einzigen Modell angestrebt wird, das es bislang gibt. Das bedeutet, alle Weihelikandidaten, die zu diesem amazonischen Ritus gehören, könnten vor der Diakonenweihe heiraten und dann auch Priester werden. Ein eigener amazonischer Ritus würde zudem verhindern, daß andere Gebiete der Westkirche betroffen wären. Dagegen aber spricht, daß sich eine Rituskirche genauso künstlich kreieren läßt, wie man einen Menschen erschaffen kann. Er bliebe ein seelenloses Kunstprodukt und hätte im Gegensatz zu den katholischen Ostkirchen keine Wurzeln in der Tradition.

Der andere im Raum stehende Vorschlag betreffe Einzeldispenzen für alle Weihelikandidaten dieses Gebietes, die darum bitten. Er

übersieht, daß ein Einzelfall eben ein Einzelfall ist, den ich höchstens auf einige kleine Gruppen (wie etwa ehemalige anglikanische Amtsträger), nicht aber auf mehrere Diözesen ausdehnen kann, ohne den Begriff eigentlich ad absurdum zu führen. Die Kirche wußte bislang sehr wohl, in Einzelfällen abzuwägen und dabei auch faktisch die Norm als ein Gut zu wahren, in unserem Fall die Eindeutigkeit des Priesterbildes.

Die Kirche wußte bislang sehr wohl, in Einzelfällen abzuwägen und dabei faktisch die Norm als ein Gut zu wahren.

Papst Franziskus muß entscheiden, welchen Weg die Kirche nehmen wird. Egal, wie er entscheidet, so mindert dies nicht die Würde seines Amtes, dem wir Respekt schulden, auch wenn die Entscheidung vielleicht Folgen hat, die wir nicht wünschen können.



Wie wird Papst Franziskus entscheiden? – Abschluß der Amazonas-Synode am 26.10.

Exerzitien

Ignatianische Exerzitien

Datum: 2. bis 7. März 2020
 Ort: St. Pelagiberg, Schweiz
 Preis: 385 CHF (Einzelzimmer)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Durch Leiden und Kreuz zur Auferstehung

Datum: 11. bis 14. März 2020
 Ort: Hofgut Schellenberg, Lippertsreute (D)
 Preis: 245 Euro
 Referent/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 [REDACTED], Tel. +43 662 875 208

Jugendererzitien

Datum: 12. bis 17. April 2020 (Osterwoche)
 Ort: Marienfried (D)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Das heilige Messopfer

Datum: 8. bis 11. Juli 2020
 Ort: St. Pelagiberg, Schweiz
 Preis: 225 CHF (Einzelzimmer)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Anmeldung: [REDACTED],
 Tel. +41 71 433 11 66

Priesterexerzitien

Datum: 3. bis 8. August 2020
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Grundlagen des geistlichen Lebens

Datum: 13. bis 18. September 2020
 Ort: Berg Schönstatt, Vallendar
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Sonstiges

Zelebrationskurs im außerordentlichen Ritus

Datum: 3. bis 6. Februar 2020
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Info/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Subdiakonen- und Niedere Weihen

Datum: 15. Februar 2020
 Ort: Pfarrkirche St. Gallus, Gestratz (D)
 Beginn: 9.30 Uhr
 Bischof: wird noch bekanntgegeben

Christi Himmelfahrt in Birnau am Bodensee

Pontifikalamt mit Erzbischof Gullickson
 und den Seminaristen des Priesterseminars
 St. Petrus. Danach Kaffee und Kuchen. Zum
 Schluss Maiandacht mit Kindersegnung.
 Datum: 21. Mai 2020
 Beginn 14 Uhr
 Ort: Wallfahrtskirche Birnau (D)

Diakonenweihe

Datum: 23. Mai 2020
 Ort: wird noch bekanntgegeben
 Beginn: 9.30 Uhr
 Bischof: wird noch bekanntgegeben

Priesterweihe in Deutschland

Datum: 20. Juni 2020
 Ort: St. Margaretha, Heimenkirch
 Beginn: 9 Uhr
 Bischof: wird noch bekanntgegeben

Priesterweihe in Frankreich

Datum: 27. Juni 2020
 Beginn: 14.30 Uhr
 Ort: Kathedrale Notre-Dame de Laon
 Bischof: S.E. Renauld de Dinechin (Diözese
 Soissons, Laon und Saint-Quentin)

Theologischer Sommer

Studieren nach den Prinzipien des hl. Thomas
 von Aquin: Dozenten des Priesterseminars
 bieten eine Kurzversion ihres Semesterstof-
 fes für Priester und Theologiestudenten an.
 Verbringen Sie abwechslungsreiche Studientage
 im sommerlichen Allgäu mit geistlichem
 Rahmenprogramm, gemeinsamen Ausflügen
 und gemütlichem Austausch!
 Datum: 12. bis 18. Juli 2020
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
 Info/Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,
 Tel. +49 9446 9911051, [REDACTED]

Freizeiten

Skifreizeit für Vater und Söhne

Datum: 21. bis 26. Februar 2020
 Ort: Wagneritz im Allgäu (D)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Skifreizeit für Mütter und Töchter

Datum: 21. bis 26. Februar 2020
 Ort: In der Nähe von Immenstadt
 Preis: 95 Euro (Geschwister je 90 Euro)
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Osterfreizeit in der Eifel

Teilnahme: Mädchen und Jungen ab 8 Jahren
 Datum: 14. bis 18. April 2020
 Preis: 90 Euro (Geschwister je 80 Euro)
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Familienfreizeit in Blankenheim

Datum: 11. bis 18. Juli 2020
 Ort: Blankenheim, Eifelregion (D)
 Preis: je nach Alter zwischen 135 und 298 Euro
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Familienfreizeit in Thüringen

Datum: 18. bis 25. Juli 2020
 Ort: Tambach-Dietharz, Thüringer Wald (D)
 Preis: wird noch bekannt gegeben
 Leitung/Anmeldung: P. Stefan Reiner FSSP,
 Tel. +49 (0)8385 9214382, [REDACTED]

Familienfreizeit im Berner Oberland

Datum: 25. Juli bis 1. August 2020
 Ort: Hasliberg Reuti
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Sommerfreizeit auf La Palma

Teilnahme: Jungen und Mädchen ab 14 Jahren
 Datum: 28. Juli bis 4. August 2020
 Preis: 550 Euro (Buchung bis 31.12.: 520 Euro)
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Zeltlager für Jungen in Oberösterreich

Datum: 1. bis 8. August 2020
 Ort: Steyr, Oberösterreich
 Preis: 80 Euro
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
 Tel. +49 (0)9446 9911051, [REDACTED]

Wallfahrten

Fußwallfahrt von Paris nach Chartres

Gehen Sie gemeinsam mit 15.000 Pilgern aus der ganzen Welt einen Weg der Gnade zum Schleier der Muttergottes in Chartres!
 Datum: 29. Mai bis 1. Juni 2020
 In Kürze weitere Infos auf paris-chartres.info

Wallfahrt nach Rom

Wir werden dort das Credo beten, wo die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus ihr Martyrium erlitten und ihre Treue zum Herrn vollendet haben! Unsere Unterkunft befindet sich bei den vietnamesischen Schwestern im Foyer Phat Diem. Wir besuchen die wichtigsten Stätten des antiken und christlichen Roms.
 Datum: 29. September bis 6. Oktober 2020
 Preis: 680 Euro
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrt nach Assisi

Datum: 26. bis 31. Oktober 2020
 Zustieg: Salzburg, Innsbruck, Brixen
 Preis: DZ 480 Euro (EZ mit Aufschlag)
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP
 Tel. +43 662 875 208, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Pelagiberg nach Einsiedeln

Wir beginnen mit einer hl. Messe am Freitag um 7.30 Uhr in St. Pelagiberg. Anschließend macht sich die Pilgergruppe singend und betend auf den insgesamt 85 km langen Weg zum Nationalheiligtum *Unserer Lieben Frau von Einsiedeln*. Am Sonntag um 14 Uhr findet zum Abschluss ein feierliches Hochamt im außerordentlichen Ritus mit dem Priesterseminar St. Petrus aus Wigratzbad statt.
 Datum: 9. bis 11. Oktober 2020
 Information: pelagi-einsiedeln.ckj.ch

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus:
Kirchstr. 16, 88145 Opfenbach,
+49 8385 92210, Regens: P. Ribeton
Distriktsitz: Haus St. Michael
Kapellenweg 5, 88145 Opfenbach
P. Gerstle, P. Reiner, P. Gerard,
P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Hl. Messen Sühnekirche: Sonn-
und feiertags 7.55 Uhr, werktags
7.15 Uhr; hl. Messen Gnadenka-
pelle: Sonn- und feiertags 10 Uhr;
werktags 17.15 Uhr

Altenberg

Altenberger Dom, Eugen-Heinen-
Platz 2, 51519 Odenthal-Altenberg;
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus (ehemalige
Salesianerinnenklosterkirche)
Deutsche Schulgasse 4:
1. So. 17 Uhr, Info in Mittersthal

Augsburg

Milchberg 13, P. Huber, P. Rindler:
Tel. +49 175 4 81 84 42
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr, Mo.
8.30 Uhr, Di. 18 Uhr, Fr. 15 Uhr,
Dom, Frauentorstr. 2: Sa. 8 Uhr

Bad Grönenbach

Schloßkapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr (Juli/
Aug. 10.35 Uhr), Information in
Türkheim

Bad Wörishofen

abwechselnd St. Justina oder
Dominikanerinnenkirche, Klos-
terhof: Sonn- u. feiertags 17 Uhr,
Information in Augsburg

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus,
Forststr. 12, 85092 Kösching/Bett-
brunn, P. Dr. Conrad, P. Aust,
P. Dr. Eichhorn, P. Parth:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

Während der Renovierung von
St. Elisabeth: St. Martin, Kirch-
gasse 1, Miltach, 1. u. 3. So. im Mo-
nat 11.30 Uhr, Info in Bettbrunn

Dittelbrunn-Holzhausen

St. Kilian, Heckenweg 2
unregelmäßig sonntags 15 Uhr
Information in Neckarsulm

Düsseldorf

St. Dionysius, Düsseldorf-
Vollmerswerth, Abteihofstr. 25:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
1. Do. und jeden Fr. 18.30 Uhr,
Sa. 8.30 Uhr, Info in Köln

Eichstätt

Maria-Hilf-Kapelle, Westenstraße:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119:
So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit
16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Oberflockenbach
oder unter www.alte-messe.info

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskapelle, Ecke Ludwigstr./
Münchner Str.: Sonn- u. feiertags:
8.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr, Do. u. Fr.
18.00 Uhr, Apr. bis Okt.: 3. bis
5. Mo. 18 Uhr, Nov. bis März:
jeden Mo. 18 Uhr, Information in
Mittenwald

Gelsenkirchen

Haus St. Ludgerus, Bahnstraße 8,
P. Michael Ramm: Tel. +49 209
4203219; St. Josef, Grillostr. 62:
Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr

Hannover

P. Recktenwald, Mommsen-
straße 2: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn-
und feiertags 15.30 Uhr

Ingolstadt

Hauskapelle Canisiuskonvikt,
Konviktr. 1: Sonn- u. feiertags
10 Uhr, Information in Bettbrunn

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-
Heinrich-Platz 12, 50935 Köln
P. A. Fuisting, P. Stegmaier,
P. Brüllingen: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstr. 59: Sonn-
u. feiertags 10 Uhr, Mo.-Do. 18.30
Uhr, 1. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Kronshagen/Kiel

St. Bonifatius, Wildhof 9:
1. u. 3. So. 8.30 Uhr, 3. Sa. 17 Uhr,
3. Sa u. So von FSSP, Information
in Hannover

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße:
Freitags 18 Uhr, Information in
Augsburg

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5:
So. 18 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. Mark, P. De Andrade, Vierer-
spitzstr. 7b: Tel. +49 8823 936513,
Mobil +49 177 7066327
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4:
Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer
Eck 15, P. Jäger, P. Bücker: +49 89
23076770; Damenstiftskirche
St. Anna, Damenstiftstr. 1: Sonn-
u. feiertags 9.30 Uhr, Mo. 8 Uhr,
Di.-Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr

München-Waldperlach

Altenheim Dorothea – Kloster der
Mütter vom Heiligen Kreuz,
Beowulfstraße 4-8: tägl. 8 Uhr,
Information bei P. Hagel:
Tel. +49 177 8748446

Neckarsulm

Linkentalstraße 29, P. Lauer,
P. De León: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1:
Sonn- u. feiertags 9.30 Uhr, Do.
u. Fr. 19 Uhr, Sa. 8 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Anna am Klinikum, St.-Anna-
Straße 5: Sonn- u. feiertags 10 Uhr,
Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Anton, Adam-Klein-Str. 45:
2. und 4. So. im Monat, 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

P. Metz, Tel. +49 6201 290188
P. DDR. Hirsch, +49 6207 921032
Aktion Leben, Steinklingener
Str. 24: Sonn- u. feiertags 10 Uhr;
Mo., Do., 1. Fr. 18.30 Uhr; Di., Mi.,
Fr. u. Sa. 8 Uhr; 1. Sa. 20 Uhr

Oberhausen

P. Martin Klein, Lothringer Str. 13,
Tel. +49 160 4612858; St. Joseph,
Lothringer Str. 154: Sonn- und
feiertags 9.45 Uhr; Mo., Do., Sa.
8.30 Uhr; Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

St. Michael, Michaelstraße 1:
Bis auf weiteres keine hl. Messen
St. Josef, Grullbadstr. 93: Sonn-
und feiertags 11 Uhr, Do. 18 Uhr,
Information in Gelsenkirchen

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, Info: Köln

Saarlouis

P. Ch. Fuisting, Stiftstraße 18,
+49 6831 8931670; Canisiuskirche:
Sonn- u. feiertags 9.30 u. 18 Uhr;
Mo., Di., Do., 1. Fr. 18.30 Uhr;
Mi., Sa. 8 Uhr, 2.-4. Fr. 8 u. 19 Uhr

St. Ingbert

St. Josef, Prälat-Göbel-Str. 1:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- und feiertags 9.30 Uhr,
ab 9 Uhr Beichtgelegenheit,
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata,
Reisstr. 13, P. Dreher, P. Donner
Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 9.30 Uhr;
Mi., Do. u. Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30
Uhr, Hauskapelle in der Reisstr.:
Mo. und Di. 18.30 Uhr

Türkheim

Grabenstr. 4, P. Banauch, P. Franta:
Tel. +49 8245 6057288; Kapuziner-
kirche: Sonn- u. feiertags 9 Uhr
(Juli/Aug. 8 Uhr), Mo. u. Di. 7 Uhr,
Mi.–Fr. 19 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Gräuter,
Information: siehe Etzgen

Etzgen

Bruderklausenkapelle, Kapellen-
weg: Sonn- und feiertags 9 Uhr,
P. Schmidt, Hauptstr. 18, D-79725
Laufenburg; +49 7755 2889966

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 10 Uhr; Mo., Di., Do. u.
Fr. 9 u. 18.30 Uhr, Mi. u. Sa. 9 Uhr

Niederwil

Pfarrkirche St. Mauritius, Cham:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr und
9.30 Uhr, für werktags anfragen
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagiberg-
strasse 7, P. Baumann, P. Proisinger
Tel. +41 71 430 02 60, Pfarr- und
Wallfahrtskirche: So. 7 Uhr, 9.30
Uhr u. 19 Uhr, Mi. 19.15 Uhr
Mo., 1. u. 2. Do., Fr.: 19.30 Uhr;
3. u. 4. Do., Di., Sa.: 8 Uhr
1. Sa. Sühnenacht um 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Info Kurhaus Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstr. 3, 8800 Thalwil
P. Martin Ramm, Kaplan Stoll-
steiner: Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Oerlikon,
Schwamendingenstr. 55:
Sonn- und feiertags 17 Uhr,
Mo. 19 Uhr, Do. 19.30 Uhr,
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. So. im Monat 17.30 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria u. Josef, Kirchengasse 14,
Lanzenkirchen: Sonn- u. feiertags
11 Uhr; Information in Wien

Graz

Bürgerspitalkirche, Dominika-
nergasse 8: 3. und 4. So. 10 Uhr,
Information in Linz

Haidershofen

Pfarrkirche St. Severin,
Haidershofen 3: Fr. 8.30 Uhr
Information in Linz

Innsbruck

Pfarrkirche Amras, Kirchsteig 9,
6020 Innsbruck: Sonn- u. feiertags
11 Uhr, Information in Mittenwald

Linz

Wiener Straße 262a, 4030 Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr, P. Paul
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Trietstr. 18, 1. und 3. Mo. nach
Herz-Jesu-Fr. 18.30 Uhr, Info im
Distrikthaus Wigratzbad (D)

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Weiß, Kaplan Pénáz
Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- und feiertags 9.30 Uhr,
4. So. im Monat zusätzl. 18.30 Uhr,
Mo.-Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr

St. Konrad

Pfarrkirche St. Konrad
3. Fr. (außer Juli bis Sept.) 16 Uhr
hl. Messe, anschl. Kinderkateche-
sen, Information in Linz

Schardenberg

Im Winter: Pfarrkirche, Kirchen-
platz, 4784 Schardenberg,
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,
Im Sommer: Fatimaheiligtum,
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,
18.30 Uhr Aussetzung, Rosen-
kranz, Beichtgelegenheit,
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/5, P. Grafl, P. Mawdsley,
P. Kappel: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
und 17 Uhr, werktags 8 Uhr;
Hauskapelle, Kleine Neugasse 13/5:
Mo. und Fr. 18 Uhr

ITALIEN/SÜDTIROL

Bozen

Deutschordenskirche St. Georg,
Weggensteinstraße 14: 3. So. im
Monat 17.30 Uhr, Info: s. Brixen

Brixen/Zinggen

P. Bernward van der Linden,
Schrambach 47, Feldthurns:
Mobil +49 176 732 253 65
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: 1., 2., 3. So. u. feiertags
9.30 Uhr, 4. So im Monat 18 Uhr

Schlanders

Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit,
Krankenhausstr.: 1. So. im Monat
18 Uhr, Info: siehe Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
Di.-Sa. 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

P. Zentner, P. Srúbár, Kostelní 10,
Římov: Tel. +420 6032 01149,
Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1, České Budějovice:
So. 10.30 Uhr und Do. 18 Uhr
Weitere hl. Messen: www.fspp.cz

Prag

Kirche Mariä Himmelfahrt und
Kaiser Karl d. Große, Horská ulice,
120 00 Praha 2: Sonntags 17 Uhr,
(1. u. 3. So. im Monat von FSPP
zelebriert), 1. Fr. im Monat 17 Uhr,
1. Sa. im Monat 9 Uhr; Information
in Budweis